

MUSEEN DER STADT WIEN (MA 10)

Mehr denn je ist das „MUSEUM“ gefordert, sich in Frage zu stellen, Selbstverständnis und Auftrag für die Zukunft fragend zu bestimmen:

ICOM (International Council of Museums) definiert „das Museum“ (ICOM-Statutes 1987):

„Das Museum ist eine permanente Institution ohne Gewinn bringende Ziele im Dienste der Gesellschaft, der Öffentlichkeit zugänglich und mit der Erforschung, dem Erwerb, der Bewahrung und der Weitergabe der materiellen Zeugnisse des Menschen sowie ihrer Ausstellung für Zwecke des Studiums und der Erziehung und Erbauung beauftragt.“

Diese aus dem 20. Jahrhundert stammende Definition (man beachte den Begriff „materielles Zeugnis des Menschen“ für Museale und das Pathos in der Formulierung „Erbauung“) lässt sich für das 21. Jahrhundert erweitern:

- 1) Die Identität des „Museums“ liegt in seiner zweifachen Aufgabe von „Bewahrung“ (ident mit ICOM: Erforschung, Erwerb, Bewahrung, Ausstellung) und „Experiment“.

Das „Experiment“ findet sich bei ICOM nicht, es ist in etwa wie folgt zu denken:

Die seit der Gründung der Museen gewachsenen, einzigartigen Sammlungen treten mit der Gegenwart in Diskussion (Auseinandersetzung), um so immer erneut die Grenzbereiche zwischen Vergangenheit, Gegenwart und möglicher Zukunft auszuloten und in der stets aktualisierten Rezeption erfahrbar zu machen. Dieses Spannungsfeld gibt den Museen ihre unverwechselbare Stellung und macht sie zu einem lebendigen Ort der Auseinandersetzung der sich ständig verändernden und weiter entwickelnden kulturellen Positionierungen und den sich wandelnden Bedürfnissen und Anforderungen der Gesellschaft.

- 2) Die Integration der beiden polaren Aufgaben des Museums unter eine einheitliche Museumspolitik spiegelt sich in einer differenzierten Gesamtstruktur, die einerseits die klassischen, auf Permanenz angelegten Ziele des Sammelns, Bewahrens, Erschließens und Vermittelns, andererseits temporär wechselnde Aufgaben, wie sie die intensive Auseinandersetzung mit dem „Zeitgeist“ (Geist der Zeit) hervorbringt, erfüllen können muss.

Der Bipolarität von „Bewahrung“ und „Experiment“ muss in der täglichen Arbeit (Ausbau der Sammlung, Bewahrung, Erschließung als wissenschaftlicher Auftrag und Forschung, Erschließung als gesellschaftliche Aufgabe) entsprechen werden.

a) Ausbau der Sammlung:

Die Erweiterung des Sammlungsbestandes des Museums und seiner einzelnen Bereiche soll zielgerichtet auf der Grundlage eines definierten Sammlungsprofils erfolgen.

Das Sammlungsprofil ist das Ergebnis einer sorgfältigen Analyse des Istbestandes und der sich daraus ergebenden Desiderata im Hinblick auf eine gegenwarts- und zukunftsorientierte Sammlungspolitik.

Diese Offenheit gewährleistet eine aktive und flexible Auseinandersetzung des historisch gewachsenen Bestandes mit den Bedürfnissen der zeitgenössischen Gesellschaft.

Neben dem traditionellen Erwerb von Sammlungsgut (Musealien) wird dabei dem Sammeln von Informationen vermehrte Bedeutung zukommen.

b) Bewahrung:

Der unter unterschiedlichsten Voraussetzungen gewachsene Sammlungsbestand muss gesichert und gepflegt werden. Diese Bewahrungsaufgabe hat kultur- und kunsthistorischen aber auch ökonomischen Leitlinien zu folgen, wobei die jeweils neuesten technologischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse anzuwenden sind. Gleichzeitig ist es das erklärte Ziel, dass die dafür notwendigen Entscheidungen sich an langfristigen gesellschaftlichen Entwicklungen orientieren und keineswegs nur modischen und kurzfristigen materiellen Überlegungen folgen.

c) Erschließung als wissenschaftlicher Auftrag und Forschung:

Der wissenschaftliche Auftrag des Museums hat eine eigenständige Forschung zum Ziel, die aus der Tradition des Hauses und seiner Sammlung heraus neue Perspektiven für die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart, die die mögliche Zukunft in sich birgt, entwickelt. Grundlage für die Erarbeitung stets neuer,

fachspezifischer und fachübergreifender Problemstellungen und Zielvorgaben bildet die Einordnung der Sammlungsobjekte entsprechend ihrer kultur- und kunsthistorischen Bedeutung.

Damit in Zusammenhang steht aber auch der internationale Austausch von Forschungsergebnissen sowie Kooperationen in Form eines wissenschaftlich-museologischen Diskurses mit entsprechenden Institutionen (Museen, Universitäten und verwandte Forschungseinrichtungen) im In- und Ausland. Unerlässlich ist somit auch der Austausch von Wissenschaftlern, Restauratoren und Museologen auf nationaler und internationaler Ebene.

d) Erschließung als gesellschaftliche Aufgabe:

Die Vermittlung der inhaltlichen Ansprüche erfolgt durch Erschließung des Sammlungsbestandes im Rahmen der permanenten Schausammlungen, der Studiensammlungen, der Außenstellen, in- und ausländischer Ausstellungen, wissenschaftlicher Forschungen und Publikationen. (Der Einsatz stets aktualisierter elektronischer Medien ist dabei unabdingbar.)

Seminare, Symposien, Vorträge und Führungen sind weitere Notwendigkeiten.

Eine besondere Verpflichtung ist darin zu sehen, die Vermittlung insbesondere auf Kinder, Jugendliche und Senioren auszurichten. So ist dementsprechend Zusammenarbeit mit Schulen aller Bildungsstufen, außerschulischen Jugendbetreuungseinrichtungen, mit Volksbildungsanstalten, Volkshochschulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung unabdingbar.

Aber: Auch und erst recht im 21. Jahrhundert, bei einer zu erwartenden Steigerung an Virtualisierung in geometrischer Progression, wird das reale Objekt die durch nichts ersetzbare Stärke des Museums bleiben. Sammeln und Darstellen werden dementsprechend neu zu definieren sein, der Museumsdidaktik wird mehr Gewicht und Raum zu geben sein, hat sie doch den vermeintlichen Widerspruch zwischen Museum und überinformierter Welt aufzulösen. Sinn wird das Museum machen in einer Welt der schnellen Bilder, des On-line-Mix, der Ereignissehnsucht, im Alltag, wenn es Stellung bezieht, provoziert und interpretiert, aber nicht die Medienevents kopiert, dem „homo eventicus“ nach dem Munde redet.

Andererseits wird das Museum den Besucher unterschiedlicher Überzeugungen und Erfahrungen, unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft unterhalten, weil es weder bloß „Weihestätte“, simple „Identifikationsfabrik“, noch allein „Ort der Problematierung“, sondern „Ort des freien und neugierig-kritischen Erlebens von Kultur“, ist.

AUSSTELLUNGEN

Samurai und Bushido. Der Spiegel Japans. Nagoya und die Einheit des Reiches 1550 - 1867 (4. Februar bis 5. April 1999)

Mag Europa schon lange von Japan gewusst haben, Marco Polos Bericht von „Zipangu“ ist nicht die erste Kunde vom „Land der aufgehenden Sonne“, so trat das auf göttlichen Ursprung sich berufende Kaiserreich Nippon denn doch erst nach dem Gewaltakt von Matthew Perry als gestaltende Kraft in den Gesichtskreis der westlichen Welt. Und so erstaunlich selbstbewusst geschah die Aufgabe der eigenen Isolation, dass Japan heute, nach nicht ganz einhundertfünfzig Jahren, nicht nur als „westlicher Staat“ im Fernen Osten gilt, sondern in vorderster Reihe der Wirtschaftsmächte der Welt steht. Es wäre aber nicht Japan, zeigte es sich nicht gleichzeitig als das am tiefsten in der ostasiatischen Mentalität ruhende Land der westlichen Welt.

„Samurai und Bushido. Der Spiegel Japans. Nagoya und die Einheit des Reiches“ entwarf ein kulturgeschichtliches Bild vom Werden Japans und seiner Gesellschaft, von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn der Meiji-Zeit 1867.

Die Kriegerfürsten Oda Nobunaga, Toyotomi Hideyoshi und Tokugawa Iyasu waren zu ihren Erfolgen stets von Nagoya aus aufgebrochen. Das Nagoya City Museum besitzt neben jenen Sammlungen, die sich auf diesen entscheidenden Abschnitt der japanischen Geschichte beziehen, auch solche, die die anschließende zweihundertvierundsechzigjährige Friedensperiode des Tokugawa-Shogunats bekunden. Die gute Tradition der freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen diesem Institut und dem Historischen Museum der Stadt Wien (siehe: Kunst- und Kulturbericht 1997) machte es möglich, dass erstmals in Europa Geschichte, Kultur und Kunst zu einem Bild jener Epoche Japans vereinigt wurden, ohne deren Kenntnis Japan heute nicht zu verstehen ist.

Die Ausstellung beeindruckte, denn im Samurai und seiner Lebenshaltung des Bushido spiegelt sich Japan nicht allein für uns, sondern auch für die Japaner heute.

Johann Strauß. Unter Donner und Blitz (6. Mai bis 26. September 1999)

Das Historische Museum zeigte gemeinsam mit der Musiksammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek eine umfassende Schau zu Leben und Werk von Johann Strauß-Sohn. Man trug nahezu alle bedeutenden erhaltenen Originale zusammen - Partituren, Bilder, Gegenständliches, Dokumente ... -, vermittelte das Riesenoeuvre von 550 Einzeltiteln, zeigte Wien in vielen Dezennien des 19. Jahrhunderts und die parallele Musikentwicklung in anderen Metropolen, sowie aus all dem nicht nur ein manchmal faszinierendes, manchmal auch verblüffendes Einzel-Genieleben, sondern auch dessen Zweit-Bereiche, die im Fall von Strauß besonders wirkungsvoll geworden sind: Familie, Tanz- und Operetten-Entwicklung, die „Firma Strauß“ als konzentrisch-wachsender Unterhaltungs-Konzern, die „Erfindung und Codifizierung“ eines bis für unsere Zeit verpflichtenden Musik-Entertainments.

Die Ausstellung vermittelte zudem (erstmalig und voraussichtlich auch letztmalig) die Gelegenheit, alle Strauß-Werke im Notenbild zu sehen, die wichtigsten Kompositionen im Original anzuschauen, die Kostüme der Zeit kennen zu lernen. Strauß selbst als für den heutigen Betrachter fast verstörenden Zeichner vorgeführt zu bekommen sowie alle erhaltenen Strauß-Photographien in Folge betrachten zu können.

Der Ausstellung angeschlossen war ein Musikpavillon; er war ein Ort zum Begegnen, zum Hören, zum Konzertieren, ein Ort für Strauß-Musik und die Musik seiner Zeit.

Ein dritter Bereich führte die Besucher der Schau in ein Ausstellungs-Neues: Ein zeitlich überdimensionierter Video-Clip - er dauerte vierzig Minuten! - verschränkte alle Exponate im elektronischen Medium zu einer virtuellen Strauß-Realität ungewöhnlicher Art.

In der Architektur von Boris Podrecca wurden schlaglichtartig Strauß und das Strauß-Umfeld in neuer Innenarchitektur, Anordnung und Farbe, aber auch in oft überraschenden Blickwinkeln dargeboten.

Nach dem Ende der Ausstellung in Wien wurde die Schau in **Peking**, in der „**Verbotenen Stadt**“ vom **26. Oktober bis zum 14. November 1999** und anschließend in **Hong Kong**, im „**Hong Kong Museum of History**“ vom **17. Dezember 1999 bis 13. Februar 2000** gezeigt. In Peking galt:

Musik ist wohl jene einzige Möglichkeit des Menschen, sich ohne Bild und Sprache mitzuteilen und verstanden zu werden, woher immer aus Raum und Zeit man auch kommen mag. Flüchtig und zeitlos ist Musik, gerade darum aber göltig und wahr.

Darin lag der tiefe Sinn, dass die Stadt Wien die Ausstellung seines Historischen Museums „Johann Strauß. Unter Donner und Blitz“ in Peking, in der Verbotenen Stadt zeigte. Wo und wann immer von Wien gesprochen wird, wird an Musik gedacht, wann und wo immer an Musik gedacht wird, wird auch von Johann Strauß gesprochen.

Als Johann Strauß mit seinem Schaffen alles aufhob, was es bis dahin an Unterscheidungen zwischen so genannter „erster“ und so genannter „Unterhaltungsmusik“ gegeben hatte, war Wien glänzende Kaisermetropole eines der bemerkenswertesten europäischen Reiche, war die Verbotene Stadt in Peking, geheimnisumwittertes Zentrum einer der ältesten Kulturen der Menschheit.

Am Ende des 20. Jahrhunderts nun, das ein neues Jahrhundert einleitete, ist Wien keine Kaisermetropole mehr, sind die Geheimnisse der Verbotenen Stadt nicht länger verschlüsselt, sondern für jedermann lesbar.

Johann Strauß aber, seine Musik eben, wiewohl aus dieser Zeit kommend, ist göltig und wird es auch bleiben, denn mit Arthur Schopenhauer lässt sich sagen:

„Wenn das Weltall endet, bleibt die Musik.“

Für Hong Kong war anzumerken:

In the Hong Kong Museum of History the Historical Museum of the City of Vienna is now showing the exhibition „Johann Strauß. Thunder and Lightning“, which produced in cooperation with the Music Collection of the Vienna City and Provincial Library, was on display during the summer months in Vienna, the city where the probably best known of composers was born,

and from October 26th to November 14th in Beijing, in the „Forbidden City“.

Johann Strauß and the waltz, the waltz and the dream-world of the Viennese operetta, that catchphrase of „Happy the man who can forget“, became leitmotifs for that withdrawal from the world, that retreat into make-believe, accompanied by an effusive wealth of forms with a profoundly sentimental content, which characterised the brilliantly theatrical but fundamentally disappearing world of Vienna one hundred years ago.

But through Strauß, his contemporaries and his family, light music grew into a major industry; hundreds of compositions appeared which are even today among the most regularly played music world-wide. Johann Strauß anticipated the essential nature of music of our century, which is now approaching its end. Accordingly, Johann Strauß is not a personality of the past, but also an artist of the present and, quite certainly of the future as well. Similarly, he is not just an Austrian or even just a native of Vienna, he is in fact a musician for all those to whom humanity is inconceivable without music, and it is absolutely impossible to think of mankind without music. As Emile Cioran once said: "All true music originates from tears, because it springs from a longing for paradise". And we all long for paradise.

The place where we are now showing our exhibition is itself a step to paradise. Having been a European outpost in China for more than 150 years, it is now, after the reunification with the mainland the gate to the dream-world of Chinese life and culture. I would like to express my sincere thanks to everyone who has allowed the king of waltz, Johann Strauß, to enter one of the oldest cultural traditions in the world.

Chagall, Kandinsky und ... Das Russische Experiment. Zeichnungen und Aquarelle aus dem Puschkin-Museum (7. Oktober bis 21. November 1999)

Seit nun bereits mehr als einem Jahrzehnt besteht eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen dem Historischen Museum der Stadt Wien und dem Puschkin-Museum für bildende Künste in Moskau. Als vierte Ausstellung der gemeinsamen Arbeit an der Institution „Museum“ war „Chagall, Kandinsky, und ... Das russische Experiment. Zeichnungen und

Aquarelle aus dem Puschkin-Museum“ zu sehen.

In der radikalen Abkehr von der Tradition bestimmte sich die Kunst im 20. Jahrhundert, im Jahrhundert der permanenten Revolution, im Jahrhundert der Umwertung aller Werte.

Jahrhunderte lang war die Tradition das Kultur-gut gewesen, das jede Generation der nächsten überlassen, ja zu bewahren fordernd angeboten hatte. Die von den Vorfahren übernommenen Werke, Formen und Institutionen wurden zum großen Strom, der den Künstler trug, umschloss, aber auch gefährlich einschloss.

Zur Bedrohung wurde diese Gefahr, als die Berufung auf die Tradition Leitmotiv jener Entfernung von der Wirklichkeit, jenem Rückzug in den Schein wurde, der, begleitet von einem überschwänglichen Formenreichtum zutiefst sentimental Inhalts, die theatralisch leuchtende, im Grunde jedoch absterbende Welt am Beginn unseres Jahrhunderts war.

Gegen dieses Sterben an der Tradition lehnte sich die Kunst auf:

„Freunde sind wir auf der Erde alle,/und es stirbt womit wir uns verbinden“ befand Franz Werfel, „Auf einem Sessel will ich sitzen können“, war der zornige Ruf des Architekten Adolf Loos gegen die Scheinwirklichkeit der Zeit, deren unehrliches Sein er im „Verbrechen“, im „Charakterfehler“ des Ornaments erkannte. „Ein heulendes Auto ist schöner als die Nike von Samothrake“ urteilte Tommaso Marinetti, „Die neue Kunst schafft sich neben der wirklichen Welt eine neue, die äußerlich nichts mit der Wirklichkeit gemein hat. Sie ist dem Gesetz des Universums unterworfen“ erklärte Wassily Kandinsky zum Programm. Diesem revolutionären Programm folgte das „Russische Experiment“, das diese Ausstellung des Puschkin-Museums nachzeichnete.

Tommaso Marinetti verlangte die Zerstörung der Bibliotheken und Museen, Georg Kaiser ließ in seinem Drama „Die Koralle“ einen Museumsdirektor ein Museum fordern, das nichts zeigt als weiße Wände, keine Bilder, denn jede vergangene Kunst bedrücke und lähme.

Gerne begegnete das Museum diesem revolutionären Ansatz revolutionär und zeigte „Das Russische Experiment“.

Boris Podrecca. Poetik der Unterschiede (14. Oktober bis 21. November 1999)

Stimmt man der These zu, das weit Ausgreifende, das Umfassende, das Umspannende des Österreichischen lässt sich im bloß Nationalen nicht fassen, denn Österreich ist weder Topos noch Typos sondern Idee allein im Sinne Platons, dann ist Boris Podrecca der Architekt dieses Denkens heute. Seine Heimat ist das weitere, das größere Österreich, das Boris Podrecca mit seiner Architektur, die ein Erräumen zu aller erst und dann erst ein Bauen ist, gewinnen will, wie er selbst sagt: „Architektur ist zugleich Ethnologie. Sie erklärt, hinterfragt und verdichtet Orte. In diesem Europa der Zukunft habe ich schon gelebt. Mostar, Triest, Wien - es sind Inseln in diesem europäischen Archipel, untereinander verschieden, aber von einem gemeinsamen Meer umspült, relativiert von lokaler und globaler Neugierde, dadurch offen für neue Relationen.“

Bauen ist Podrecca Gestalt werdende theoretische Wissenschaft als Wechselspiel - die Betonung liegt auf Spiel - zwischen zitathafem Rückgriff und riskantem Vorgriff, um Raum zu gewinnen. Denn dieser ist ihm Architektur, Wirklichkeit also, nicht Wahrheit, denn schon ist der Abschied von der neuzeitlichen Aufklärung, ihrer Fortschrittskonzeption und ihrem emanzipativen Anspruch vollzogen und die Vielfalt der Lebensformen, der **Sprachspiele** wie Wittgenstein sie nennt, anerkannt.

In der Wirklichkeit des Erräumens schreibt Boris Podrecca die humane Dimension seiner Architektur fest und bekennt sich dazu: „Es gilt, wiederum zu einer guten Schreibweise und nicht zu einem guten Stil zu finden.“

Das ungebaute Wien 1800 - 2000. Projekte für die Metropole (10. Dezember 1999 bis 20. Februar 2000)

Immer gibt es gute Gründe, anzuhalten und Rechenschaft zu geben über sich und sein Sein, einzuhalten und rückzublicken, der Vergangenheit also abzugewinnen, was das Heute ist. Solche Haltung ist dem Geschichtsmuseum so sehr eigen, dass sie im allgemeinen wohl nicht betont werden muss, im besonderen aber, in jenem Fall eben, der zur bestimmenden Frage wird, den Grund gerne nennt.

Und Städte sind nun ein besonderer Fall menschlicher Siedlungen: Funktionale Gesichtspunkte und ästhetische Wertmassstäbe,

zweckmäßige räumliche Ordnung und architektonische Gestaltung sind Voraussetzungen des Zusammenlebens in der Stadt. Und Wien ist nicht anders.

Anders vielleicht als erwartet war wohl der Zeitraum, den zu überblicken gewählt wurde: Die letzten zweihundert Jahre wurden nach jenen städtebaulichen und baukünstlerischen Projekten befragt, die, wären sie verwirklicht, gestaltet, gebaut und errichtet worden, ein Wien hätten erstehen lassen, von dem dann mit Fug und Recht zu sagen wäre: Und Wien ist doch anders.

Dieser gewählte Zeitraum ist bemerkenswert: Um 1800 brach Wien aus der aus dem Mittelalter stammenden, erstorben versteinerten Enge aus, am Ende des 20. Jahrhunderts bestimmte die Stadt sich aus der kulturellen Verpflichtung zur neugierigen Aufmerksamkeit gegenüber der Welt.

Das „ungebaute Wien“ in den zwei Jahrhunderten zwischen den beiden großen Revolutionen, der Französischen Revolution 1789 und dem Zusammenbruch des Kommunismus 1989 verkörpert vieles von europäischer geistiger Sehnsucht.

Das Historische Museum der Stadt Wien zeigt Ausstellungen aber auch außerhalb des Hauptgebäudes auf dem Karlsplatz.

Hermesvilla

Die bis zum 16. Februar 1999 gezeigte Ausstellung

Kaiserin Elisabeth. Keine Thränen wird man weinen wurde in Teilen verändert als

Kaiserin Elisabeth. In einem Wald von Träumen (18. März bis 3. Oktober 1999) fortgesetzt.

Wie sah sich Elisabeth? Wie wollte sie gesehen werden? Das erschließt sich aus ihren Aussagen, ergibt vor allem aber eine behutsame Analyse der von ihr verfassten Gedichte. Diese wurden interpretiert und inszeniert. Damit eröffneten sich neue Perspektiven, die dazu einladen, das eigene Bild von Elisabeth zu überprüfen, es bestätigt zu finden oder es zu korrigieren.

Blickwechsel und Einblick. Künstlerinnen in Österreich. Aus der Sammlung des Historischen Museums der Stadt Wien (18. November 1999 bis 24. April 2000)

„Nichts muss den Frauen so angelegen sein, als gegen die Abstraktion zu kämpfen, in die sie beständig durch das männliche Denken verwandelt werden. Gegen das Weib als Idol müssen sie kämpfen, wenn sie als reelle Personen ihr Recht in der Welt erobern wollen. Das bedeutet, aus der Passivität hervortreten und das Schweigen zu brechen ...“ forderte Rosa Mayreder 1905 in ihrem Essayband „Zur Kritik der Weiblichkeit“.

Wie sehr österreichische Künstlerinnen ihr Schweigen bereits gebrochen hatten, oder nach Rosa Mayreders Aufruf zu brechen bereit waren, zeigte „Blickwechsel und Einblick - Künstlerinnen in Österreich. Aus der Sammlung des Historischen Museums der Stadt Wien“: Gemälde, Skulpturen, Grafiken und kunstgewerbliche Arbeiten spannten über den Zeitraum von zwei Jahrhunderten einen weiten stilistischen Bogen vom Frühklassizismus der europaweit tätigen Angelika Kauffmann über die neu empfundene Landschaftskunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts, vertreten durch Tina Blau, Marie Egner und Olga Wisinger Florian, bis zur Abstraktion des 20. Jahrhunderts, der sich in Österreich vor allem die Künstlerinnen des Kinetismus verschrieben hatten. Wichtige Werke bildhauerischen Schaffens von Frauen sind die Skulpturen von Teresa Feodorowna Ries, Ilse Twardowski-Conrat und Hilde Uray, zahlreiche Arbeiten von Künstlerinnen der Wiener Werkstätte, zu den bekanntesten zählen Vally Wieselthier und Susi Singer-Schinnerl, verdeutlichen deren innovative und originelle Position im Bereich des Kunstgewerbes.

Verglichen mit anderen Phänomenen österreichischer Kunst ist das weibliche Kunstschaffen recht wenig erforscht und bekannt. Mangelnde Ausbildungsmöglichkeiten, beschränkte Ausstellungs- und damit Verkaufsmöglichkeiten, aber auch das Verbot der Mitgliedschaft bei den großen Künstlervereinigungen haben es Frauen nicht nur schwer gemacht, sich als Künstlerinnen zu etablieren, sondern auch dazu beigetragen, dass viele von ihnen in Vergessenheit gerieten.

Diesem Vergessen entgegenzuwirken, österreichische Künstlerinnen von erstaunlich überzeugender Schaffenskraft in einer Ausstellung zu entdecken und wieder zu entdecken war das

Thema von „Blickwechsel und Einblick. Künstlerinnen in Österreich. Aus der Sammlung des Historischen Museums der Stadt Wien.“ Damit wurde ein allzu sehr im Schatten stehender Bereich österreichischer Kunst recht deutlich erhellt.

Denn es darf nicht mehr gelten, was Gustav Mahler 1901 an Alma Mahler schrieb: „... Abtun musst Du (wie Du geschrieben) alle Oberfläche, alle Convention, alle Eitelkeit und Verblendung (in Bezug auf Individualität und Arbeiten) - Du musst Dich mir bedingungslos zu Eigen geben - die Gestaltung Deines zukünftigen Lebens in allen Einzelheiten innerlich von meinen Bedürfnissen abhängig machen und nichts dafür wünschen, als meine Liebe!“

Die **Otto-Wagner-Haltestelle-Karlsplatz** ist ein weiterer Ausstellungsort.

Reichweite. Neue Arbeiten von Helga Pasch (1. April bis 27. Juni 1999)

Die Ausstellung war vor allem den neuesten Bildern und Objekten der Wiener Künstlerin Helga Pasch gewidmet.

Ihre abstrakten Ölbilder sind von starker Farbigkeit geprägt - vor allem die Palette der Rot- und dunklen Blautöne wird mit großer Spontaneität und Dynamik auf die Wirkung ihrer vielfältigen Nuancen und Kontraste hin untersucht.

Ebenfalls zu sehen waren in dieser Ausstellung Helga Paschs „weitergezeichnete Photographien“: Photographisch festgehaltene Motive, zumeist ausschnittshafte Details oder Strukturen, werden auf dem Papier, auf dem sie montiert sind, quasi (photo)realistisch an einzelnen Stellen weitergezeichnet, so dass Photographie und Zeichnung fast unmerklich ineinander übergehen, die Grenzen zwischen den unterschiedlichen künstlerischen Techniken gleichsam aufgehoben werden.

Füllhalter, Feen und Farbenkönig. Fotos aus Wien von Trude Lukacsek (1. Juli bis 31. Oktober 1999)

Die Fotografin Trude Lukacsek stellte in ihrer Ausstellung rund 150 „Wien Bilder“ vor, eine kleine Auswahl aus ihrem in 25 Jahren entstandenen umfangreichen „Archiv“. Auf ihren Streifzügen durch die Stadt „sammelt“ sie Schriftzüge und Schriftbilder, Hinweis- und Reklameschilder, Auslagengestaltungen und Geschäftseinrichtungen, einfache und anonyme Architekturen, Figuren und Objekte, Ornamente

und Dekordetails, schlicht Zeichen, die der Vergänglichkeit preisgegeben sind, um die sie oftmals rechtzeitig vor deren endgültigem Verschwinden festhält. Ihr Interesse gilt dabei nicht so sehr der Totalaufnahme, die als nostalgisches Bewahren missverstanden werden könnte, sondern dem Fragment, dem Ausschnitt, der Sequenz, die dadurch eine selbstständige, mitunter für den urbanen Raum bizarre Erzählung liefern. Dem allerdings widmet sie sich mit „purem Vergnügen an Farbe und Form“.

Neben den genannten Alltagsspuren zumeist der Vorstädte, haben die Vergnügungsparks wie der „Prater“ und der „Böhmische Prater“, alte städtische Schwimmbäder, Cafés und Geschäftslokale die Aufmerksamkeit Trude Lukacseks auf sich gezogen. Auch hier geht es nicht um die Kuriosität im Detail, sondern immer darum, aus der Fülle von visuellen Konstellationen ein Konzentrat, die „Essenz des Wunderbaren“ (Trude Lukacsek), zu gewinnen.

Die gezeigten Farbfotografien waren als einzelne Aussagen, in ihrer dichten Zusammenstellung und Hängung jedoch auch als „Bildgeschichten“ und Text der Stadt lesbar.

Das Historische Museum der Stadt Wien folgte auch 1999 seiner Tradition, nicht nur in Wien Sonderausstellungen zu zeigen (vgl. auch: Johann Strauß. Unter Donner und Blitz):

In der **Akademie der Bildenden Künste**, **Wien** konnte durch die entscheidende finanzielle Unterstützung des Historischen Museums die Ausstellung

Max Weiler. Der große Entwurf (16. Oktober 1999 bis 23. Jänner 2000) gezeigt werden.

Zu dieser Ausstellung meinte Edelbert Köb: „Das umfangreiche Auftragswerk Weilers, meist unter widrigsten Umständen geschaffen, ist auch dem interessierten Publikum mit Ausnahme der Bahnhofsfresken in Innsbruck hauptsächlich durch die Skandale bekannt, die es ausgelöst hat.“

Im **Palais Palfy** zeigten wir

Chinesische Malerei (25. März bis 18. April 1999)

Alles Walzer. 200 Jahre Ballkultur (27. März bis 1. November 1999) zeigten wir in **Schloßhof**.

Nicht zum ersten Mal zeigte das Historische Museum der Stadt Wien in Zusammenarbeit mit dem Marchfelder Schlösserverein eine Ausstellung. 1999 luden wir zu einer Schau ein, die zwar auf Vergangenes zurückblickte, deren Botschaft aber allgemeine Gültigkeit hat und, so meinten wir, auch in Zukunft unbestritten sein soll: „Alles Walzer“.

Wien und der Walzer sind eine geradezu untrennbare Einheit, so sehr zusammengehörig, dass man das eine ohne das andere gar nicht mehr denkt, dass man viel mehr überzeugt ist, in dieser Stadt löse sich alles auf in Walzerseitigkeit.

Aus Wien stammt die heimliche Hymne Österreichs, der Walzer „An der schönen blauen Donau“. Zu den Klängen dieser wohl bekanntesten Komposition von Johann Strauß Sohn schwebt Wien und mit ihm Österreich jedes Mal im Tanzschritt in das neue Jahr. Und stets wiederkehrend, in Kreisbahnen sich wiederholend auch, bewegen sich die Walzertänzer selbst. Die Paare drehen sich um die eigene Achse und beschreiben gleichzeitig eine weit ausholende Kreisbahn, durchlaufen wie Planeten den Ballsaal, vollziehen ein Gleiten und Schweben, dessen Anfang und Ende die Musik nur bestimmt.

Dieses tänzerisch Heitere, dieses musikalisch Unbeschwerte, das Inhalt und Aussage unserer Ausstellung war, ist auch ein Teil dessen, was Wien ist: Nicht sprachliche Unsicherheit, sondern Einladung an alle und alles zur Teilnahme ist dieses „Alles Walzer!“

Grazie und Expression. Österreichische Künstlerinnen. Gemälde und Skulpturen 1780 - 1980 (28. März bis 31. Oktober 1999) zeigten wir auf **Schloß Albeck** in Kärnten.

LEIHGEBUNGEN

An folgenden Ausstellungen und Veranstaltungen im In- und Ausland waren die Museen der Stadt Wien mit Leihgaben beteiligt:

„Gustav Klimt and the Origins of the Viennese Secession“
in der Fondazione Antonio Mazotta, Mailand

„Enthüllt - Ein Jahrhundert Akte österreichischer Künstlerinnen“
in der Stadtgalerie, Klagenfurt

„Vorderösterreich - nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers?“

im Städtischen Museum „Zehntscheuer“,
Rottenburg am Neckar

„Johann Strauß“
im Bezirksmuseum Donaustadt, Wien

„Arnold Schönbergs Wiener Kreis“
im Arnold Schönberg Center, Wien

„Kaiserliche Geschenke“
im Schloß Kornberg, Steiermark

„Künstliche Versuchung. Nylon - Perlon -
Dederon“
im Haus der Geschichte der Bundesrepublik
Deutschland, Bonn

„The Perfect Movement“
im Österreichischen Kulturinstitut, London

„Der Traum vom Weltreich - Österreichs un-
vollendeter Escorial“
im Stiftsmuseum, Klosterneuburg

„... in einem Badeort nahe einer großen Stadt -
Walzerseligkeit und Alltagsleben“
im Frauenbad, Baden

„Karl Kraus“
im Schiller-Nationalmuseum, Marbach am
Neckar

„Auf den Spuren von Johann Strauß in der
Josefstadt“
im Bezirksmuseum Josefstadt, Wien

„Wiener Blut - Johann Strauß und die goldene
Ära Operette“
im Österreichischen Theatermuseum, Wien

„Eröffnungspräsentation der Schausammlung
des Technischen Museums“
im Technischen Museum, Wien

„Zeit/Los - zur Kunstgeschichte der Zeit“
in der Kunsthalle, Krems

„Kara Mustafa Pascha“
im Türk ve Islam Eserleri Müzesi, Istanbul

„Fellner und Helmer. Die Architekten der Illu-
sion. Europäischer Theaterbau (1870-1914)“
im Stadtmuseum, Graz

„Amt macht Stadt. Erich Leischner und das
Wiener Stadtbauamt“
im Architektur Zentrum, Wien

„Goethe und Österreich“
in der Österreichischen Nationalbibliothek /
Goethe-Verein, Wien

„Eine Welt für sich. Ein Projekt rund ums Frei-
haus.“
im IG Kaufleute Freihausviertel, Wien

„haltbar bis ... immer schneller - design auf zeit“
in der Kunsthalle, Krems

„2000: Zeiten/Übergänge“
im Österreichischen Museum für Volkskunde

MUSEUMSDIDAKTIK

1999 hielten die Kuratorinnen und Kuratoren 990
Führungen.

Im Rahmen der Programme „MUSEUM AKTIV!“
wurden 132 Workshops (Schwerpunkt: „Johann
Strauß & Co“) für Schulen durchgeführt.
An den Freizeitprogrammen (Familiensonntag,
Ferienspiel) nahmen insgesamt 1511 Kinder und
Erwachsene, an zwei Lehrerinformations-
veranstaltungen 65 Personen teil.

Die museumsdidaktischen Aktivitäten um-
fassten vielfältige Programme im Historischen
Museum und den Musikgedenkstätten.
Familienführungen unter dem Titel „Sagenreisen
durch das Alte Wien“ brachten den Teilnehmern
sagenhafte Berichte von Lindwürmern, alten
Häusern und ihren Namen und von allerlei
Merkwürdigkeiten ergänzt mit originalen
Objekten des Historischen Museums näher. Als
gemeinsame Veranstaltung mit dem
Pädagogischen Institut der Erzdiözese Wien
wurden Informationsnachmittage „Lebendiges
Museum“ für Lehrerinnen und Lehrer abgehalten.
Das Uhrenmuseum beteiligte sich am Wiener
Ferienspiel mit Spezialführungen „Sonnenuhr
und Räderwerk“ verbunden mit dem Basteln von
Sonnenuhren. Anlässlich des Strauß-Jahres
wurden die Mitmachprogramme „Auf
Spurensuche“ (Museumsdetektivspiel), „Mode
und Kleidung“ (authentisch nachgeschneiderte
Kleider zum Angreifen und Anziehen) und „Ein
Himmel voller Geigen“ (Musikprogramm mit
jungen Künstlern) in der Johann-Strauß-
Gedenkstätte, Praterstraße 54, angeboten. In
Zusammenarbeit mit dem Verein wienXtra des
Wiener Landesjugendreferates wurde die
Familienmatinee „Ein Haydn - Spaß“ im Haydn-
Wohnhaus, Haydngasse 19, mit Führungen,
Tanz und Konzert des Musikensembles „Die
Tanzgeiger“ veranstaltet.

SAMMELN

Im Sinne der einleitend festgestellten Überlegungen zum „Ausbau der Sammlung“ gelang es auch 1999, in diesem Arbeitsbereich dem geradezu unbegrenzt Ausgefächerten der Aufgabenstellung in den Museen der Stadt Wien zu entsprechen.

RÜCKSTELLUNG

Auch die Museen der Stadt Wien überprüfen ihre Sammlungen nach geraubten Kunst- und Kulturgegenständen, der Beschluss des Wiener Gemeinderates vom 29. April 1999 regelt deren Rückgabe:

Ab März 1938 wurde der Besitz von Juden und anderer als „staatsfeindlich“ eingestufte Personen und Institutionen beschlagnahmt, d. h. den Besitzern entschädigungslos entzogen, oder unter Berufung auf ein Ausfuhrverbotsgesetz aus dem Jahre 1918 in der Fassung aus 1923 „sichergestellt“, wodurch das Eigentumsrecht zwar formell, in der Praxis aber nur in den seltensten Fällen gewahrt wurde. Die meisten beschlagnahmten oder „sichergestellten“ Kunstobjekte wurden in das vom Kunsthistorischen Museum verwaltete Zentraldepot der Neuen Burg eingeliefert, und, falls Hitler sie nicht für sein in Linz geplantes Kunstmuseum beanspruchte (die für das Kunstmuseum Linz ausgewählten Gegenstände wurden zunächst ins Stift Kremsmünster, von dort in das Salzbergwerk Altaussee, nach Kriegsende von amerikanischen Truppen zum Central Art Collecting Point in München, später nach Salzburg und von dort wieder an die ursprünglichen Herkunftsorte rückgeführt), zum kleineren Teil gratis, in der Regel zu einem Schätzpreis, den Wünschen der Museen entsprechend direkt an diese abgegeben oder versteigert. Die Gestapo betrieb für die von ihr beschlagnahmten Kunstwerke eine eigene Verwertungsgesellschaft („Vugesta“), die mit dem Dorotheum zusammenarbeitete.

Das Historische Museum der Stadt Wien (ab 5.12.1939 Abt. III/4, ab 15.11.1941 Abt. D6), damals (bis zur Trennung Mitte Oktober 1939 gemeinsam mit der Wiener Stadtbibliothek) „Städtische Sammlungen“ genannt, ergänzte auf Ersuchen der Zentralstelle für Denkmalschutz die „Liste national wertvoller Kunstgegenstände in österr. Privatbesitz“, wurde durch die Sicherstellungsbescheide, wie sie von Wiener Magistratsabteilungen sowie Bezirkshauptmannschaften ergingen, laufend über die sichergestellten Kunstwerke unterrichtet und

beteiligte sich mit dem ihm zugehörigen Uhrenmuseum ähnlich wie 19 andere öffentliche Sammlungen an der Erwerbung „arisierter“ Kunst- und Kulturgutes.

Die im Archiv des Bundesdenkmalamtes und in Akten des Historischen Museums vorliegende Korrespondenz enthält die Wunschlisten aller Interessenten, lässt aber die Frage unbeantwortet, wer die gewünschten Exponate nun tatsächlich erwarb. Auch sind im Bundesdenkmalamt mehr Zuweisungen als Nachweise tatsächlich erfolgter Auslieferungen dokumentiert.

Auch die handschriftlichen Vermerke über die mehr als 18.000 (!) vom Historischen Museum in der NS-Zeit erworbenen Objekte (einschließlich Uhrenmuseum und gesondert geführte Römische Abteilung) in den Inventarbüchern enthalten in der Rubrik „Art der Erwerbung“ in den seltensten Fällen aufschlussreiche Hinweise.

Das Dorotheum war der wichtigste Umschlagplatz für die von der Gestapo beschlagnahmten Kunstgegenstände aus jüdischem Besitz, und die Erwerbungen des Historischen Museums auf dem Sektor Gemälde, kunstgewerbliche Gegenstände und Möbel aus Wohnungsinventarversteigerungen auf Dorotheumsauktionen stiegen nach dem März 1938 erheblich an.

Bei den etwa 700 Objekten (Inventarnummern ohne Subnummern), die in den Inventarbüchern des Historischen Museums aus der NS-Zeit als Ankäufe bei Dorotheumsauktionen vermerkt sind, findet man aber keinen Namen und nur in sieben Fällen Adressen von Wohnungsversteigerungen. Diese enthalten Haus-, nicht aber Wohnungsnummern. Da im Dorotheum keine diesbezüglich aufschlussreichen Akten mehr vorhanden sind, wurde versucht, mit Hilfe von Adress- sowie Telefonverzeichnissen und Unterlagen anderer Archive sämtliche Bewohner der betreffenden Häuser festzustellen und durch deren Überprüfung weiterzukommen. Dadurch gelang es bisher in einem der sieben Fälle herauszufinden, dass es sich tatsächlich um einen Fall von „Arisierung“ handelte und wer das betroffene Opfer war.

In den Jahren 1938 bis 1955 wurden 29 Rückstellungsanträge an das Historische Museum herangetragen. Zumeist waren es schon damals nicht mehr die Besitzer, sondern Rechtsvertreter von deren Erben, die sich an das Historische Museum wandten: 20 Antragsteller erhielten ihre

Objekte zurück, fünf Rückstellungsanträge wurden abgelehnt, die übrigen vier Fälle durch Verkauf an die Stadt Wien geregelt.

Entsprechend den vom Wiener Gemeinderat am 29. April 1999 festgelegten Rahmenbedingungen für die Restitution von Raubkunst recherchiert eine Gruppe von vier Wissenschaftlern in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt über das Schicksal der mehr als 18.000 vom Historischen Museum in der NS-Zeit erworbenen Objekte, um folgende Kategorien von Kunstgegenständen zum Zwecke neuerlicher Überprüfung zu dokumentieren:

1. Jene Schenkungen und Widmungen, die durch die österreichische Restitutionspraxis der Nachkriegsjahre zustande kamen
2. Jene Objekte, die in den Nachkriegsjahren Gegenstand von Rückstellungsverfahren waren
3. Nicht unter die Punkte 1 und 2 fallende Objekte, die zwischen März 1938 und Mai 1945 vom Historischen Museum erworben wurden, ohne dass die ehemaligen Besitzer diese freiwillig abgetreten hatten und/oder dafür entsprechend bezahlt worden waren.

Bisher konzentrierten sich die Recherchen auf die Durchsicht der, soweit vorhanden, Akten des Historischen Museums aus den Jahren 1938 bis 1978, auf die Durchsicht der erwähnten handschriftlichen Eintragungen zu den mehr als 18.000 in der NS-Zeit erworbenen Objekte in den Inventarbüchern von Historischem Museum und Uhrenmuseum (Katalog, Chronik, Auslaufbücher, Liste von Kriegsverlusten etc.) sowie auf das Bearbeiten von Beständen in der Arbeiterkammer-Dokumentation, im Bundesdenkmalamt, im Bundesmobiliendepot, im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, im Dorotheum, in der Finanzlandesdirektion Wien, im ehemaligen Globusarchiv, im Matrikelamt der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, in ebenfalls mit Provenienzforschung beschäftigten Museen, beim Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, im Österreichischen Staatsarchiv, in der Österreichischen Nationalbibliothek, im Wiener Landesgericht und Bezirksgerichten, im Wiener Stadt- und Landesarchiv sowie in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

Gegenwärtig und zukünftig werden die Recherchen einerseits mit Hilfe von in der Vergangenheit aus Gründen ihres großen Umfangs oder bisheriger Sperre noch nicht

zugänglichen Beständen der angeführten Archive, insbesondere im Bundesdenkmalamt sowie im Österreichischen Staatsarchiv, und andererseits mit Suchaktionen in deutschen sowie amerikanischen Archiven fortgesetzt, da beispielsweise die National Archives in College Park, MD, Österreich-Bestände aus den Jahren 1945 bis 1952 mit den Bezeichnungen „Looted Works of Art“, „Looted Art“, „Restitution, Claims, Assets“, „Restitution Program in Austria“, „Claims-Restitution“ und „Restitution“ zur Einsicht freigegeben haben.

Die ebenfalls aufgrund des Wiener Gemeinderats-Beschlusses vom 29. April 1999 eingerichtete Restitutions-Kommission kam seit ihrer am 14. Juni 1999 erfolgten Konstituierung am 24. Juni 1999, 19. Oktober 1999 sowie am 17. Februar 2000 zusammen und gab auf Basis der bisher vorliegenden Forschungsergebnisse Empfehlungen ab, denen zu Folge der amtsführende Stadtrat für Kultur die Restitution folgender Kunstobjekte an die Erben durchführen ließ:

Aus den ehemaligen Sammlungen von Alphons und Louis Nathaniel Rothschild (inklusive Uhrenmuseum)

Inv. Nr. 78.587 (Alphons Rothschild 420)
Franz Poledne, Elisabethbrücke
in Wien 1897, Aquarell

Inv. Nr. 78.588 (AR 515)
Josef Kriehuber, Bauer, Aquarell

Inv. Nr. 78.590 (AR 1993)
Defilierung auf dem Glacis,
Kolorierte Kreidelithographie von
Josef Trentsensky

Inv. Nr. 78.761 (AR 1029)
Wigand-Kassette 1813

Inv. Nr. 78.589 (AR 1415)
Wiener Theater Almanach 1815

U. I. Nr. 50 (AR 584)
Boule-Uhr, als Bekrönung
Kronos, 18. Jht.

U. I. Nr. 56 (AR 584)
Boule-Uhr, Schildpatt und
Bronze, Ziffernblatt
Bronze

U. I. Nr. 142 (AR 790)

Tischuhr von den Belle,
Meissner Marmor
Frauenfigur mit Rosenkranz und
Tauben

U. I. Nr. 143 (Louis Nathaniel Rothschild 465)
Uhr mit Porzellanfiguren

U. I. Nr. 1969 („Sammlung Rothschild“)
Repetieruhr

U. I. Nr. 2534 (LR 413)
Uhr in Vasenform

LR 943
Vitrine

Aus der ehemaligen Sammlung von Ferdinand
Bloch-Bauer

Inv. Nr. 69.632/1,2
Porzellan-Schale mit Unter-
tasse, kobaltblauer Fond, Randporte in
Relief-Gold-Dekor, Jahres-
stempel 1796

Aus der ehemaligen Sammlung von Serena und
Erich Lederer

Inv. Nr. 95.822
Innenansicht des Stephans-
domes, Aquarell von Franz Alt, 1871

**Besucher vom 1. Jänner 1999 bis 31. Dezember 1999
in den Museen der Stadt Wien**

Historisches Museum der Stadt Wien

A-1040 Wien, Karlsplatz

Schausammlung 56.152

Sonderausstellungen

Arik Brauer (Besucheranteil v. 2.1.1999 bis 17.1.1999)..... 7.701

Samurai und Bushido - Der Spiegel Japans (3.2.1999 bis 5.4.1999) 18.761

Johann Strauß. Unter Donner und Blitz (5.5.1999 bis 26.9.1999)..... 33.710

Chagall, Kandinsky und Co. Das Russische Experiment (6.10.1999 bis 21.11.1999) 10.725

Boris Podrecca. Poetik der Unterschiede (13.10.1999 bis 28.11.1999) 8.629

Das ungebaute Wien 1800-2000. (Besucheranteil v. 9.12.1999 bis 31.12.1999) 4.909 56.152 140.587

Hermesvilla

A-1130 Wien, Lainzer Tiergarten

Sonderausstellungen

Kaiserin Elisabeth. Keine Thränen wird man weinen (Besucheranteil v. 1.1.1999 bis 16.2.1999)..... 5.417

Kaiserin Elisabeth. In einem Wald von Träumen (18.3.1999 bis 3.10.1999)..... 17.831

Blickwechsel und Einblick. Künstlerinnen in Österreich (Besucheranteil v. 18.11.1999 bis 31.12.1999)..... 1.532 24.780

Uhrenmuseum

A-1010 Wien, Schulhof 2

Schausammlung 27.108

Sonderausstellungen

8. Juli 1842/11. August 1999 „Die totale Sonnenfinsternis (4.7.1999 bis 29.8.1999)..... 5.681

Die Sonnenfinsternis vom 11. August 1999 (Besucheranteil v. 16.11.1999 bis 31.12.1999) 2.515 27.108 35.304

Otto-Wagner-Pavillon-Karlsplatz

A-1010 Wien, Karlsplatz

Sonderausstellungen

Reichweite. Neue Arbeiten von Helga Pasch (1.4.1999 bis 27.6.1999) 269

Füllhalter, Feen und Farbenkönig. Fotos aus Wien von Trude Lukacsek (1.7.1999 bis 31.10.1999)..... 925 1.194

Übertrag: 201.865

Übertrag: 201.865

Modemuseum Hetzendorf

A-1120 Wien, Hetzendorfer Straße 79

Sonderausstellung

Benjamin, ich hab' nichts anzuzieh'n. (Besucheranteil 1.1.1999 bis 31.12.1999) 992

Musikergedenkstätten

Adalbert Stifter-Gedenkraum im Schubertsmuseum „Geburtshaus“	463	
Beethoven-Gedenkstätte „Eroicahaus“ A-1190 Wien, Döblinger Hauptstraße 92	1.498	
Beethoven-Gedenkstätte „Heiligenstädter-Testament“ A-1190 Wien, Probusgasse 6.....	11.094	
Beethoven-Gedenkstätte „Pasqualatihaus“ A-1010 Wien, Mülker Bastei 8	12.188	
Haydn-Wohnhaus A-1060 Wien, Haydngasse 19.....	5.669	
Mozart-Wohnung „Figarohaus“ A-1010 Wien, Domgasse 5.....	74.267	
Schubertmuseum „Geburtshaus“ A-1090 Wien, Nußdorfer Straße 54	9.839	
Schubert-Sterbezimmer A-1040 Wien, Kettenbrückengasse 6.....	1.688	
Strauß-Wohnung A-1020 Wien, Praterstraße 54	21.063.....	137.769

Sonstige Außenstellen der Museen der Stadt Wien

Hofpavillon Hietzing A-1130 Wien, Schönbrunner Schloßstraße.....	1.124	
Neidhart-Fresken A-1010 Wien, Tuchlauben 19	1.999	
Pratermuseum A-1020 Wien, Oswald-Thomas-Platz 1	5.605	
Römische Baureste Am Hof A-1010 Wien, Wien, Am Hof	159	
Römische Ruinen unter dem Hohen Markt A-1010 Wien, Hoher Markt 3.....	14.551	
Virgilkapelle A-1010 Wien, Stephansplatz (U-Bahn-Station).....	6.373	29.811

Virtuelle Besucher auf der Homepage

des Historischen Museums der Stadt Wien

http://www.museum.vienna.at (Homepage ab Mai 1999).....		13.116
Übertrag:		383.553

Übertrag:	383.553
Palais Palfy	
A-1010 Wien, Josefsplatz	
<u>Sonderausstellung</u>	
Chinesische Malerei (25.3.1999 bis 18.4.199)	398
Marchfelder Schlösserverein	
A-2294 Schloß Hof 1	
<u>Sonderausstellung</u>	
Alles Walzer. 200 Jahre Ballkultur (27.3.1999 bis 1.11.1999).....	39.655
Schloß Albeck	
A-9571 Sirmitz (Gurktal)	
<u>Sonderausstellung</u>	
Grazie und Expression. Österreichische Künstlerinnen - Gemälde und Skulpturen von 1780 - 1980 aus dem Historischen Museum der Stadt Wien (28.3.1999 bis 31.10.1999).....	
	18.849
Akademie der Bildenden Künste , Wien	
A-1010 Wien, Schillerplatz 3	
<u>Sonderausstellung</u>	
Max Weiler. Der große Entwurf in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien (Besucheranteil v. 16.10.1999 bis 31.12.1999)	41.928
Royal Exhibition Hall of Beijing	
Working Peopole's Cultural Palace	
<u>Sonderausstellung</u>	
Johann Strauss. Thunder and Lightning (26.10.1999 bis 21.11.1999)	45.125
Hongkong Museum of History	
Star House, Salisbury Road, Kowloon, Hong Kong	
<u>Sonderausstellung</u>	
Johann Strauss. Thunder and Lightning (Besucheranteil v. 17.12.1999 bis 31.12.1999)	15.324
<u>Gesamtsumme:</u>	544.832

JÜDISCHES MUSEUM DER STADT WIEN

Zehn Ausstellungen, mehr als 80 Veranstaltungen und eine Reihe von Neuerungen prägten das Arbeitsjahr 1999 im Jüdischen Museum Wien. Die seit Anfang 1999 im Museum angestellten beiden Museumspädagoginnen haben nicht nur für alle Altersstufen (Volksschule, Mittelstufe und Oberstufe) Arbeitsmaterialien für Pädagogen und Schüler erarbeitet, sie bieten den Schulen auch für jede Sonderausstellung eigene pädagogische Begleitprogramme an. Ab 2000 gibt es auch eine eigene Kinderzeitung des Museums. Die Arbeit beginnt bereits Früchte zu tragen: Im letzten Quartal des Jahres 1999 konnten wir mehr Schulklassen in unserem Haus begrüßen, als im gesamten ersten Halbjahr.

Im Ausstellungsgeschehen war die große Karl Kraus-Ausstellung mit fast 30.000 Besuchern der absolute Publikumshit. Einem seiner Feindbilder schlechthin, der Kriegsberichterstatteerin und Fotografin Alice Schalek, widmete das Museum zu Jahresende eine kleine Schau. Anlässlich der Karl Kraus-Ausstellung organisierte das Jüdische Museum Wien eine Marathonlesung aus dem monumentalen Werk des genialen Satirikers, die vom Abend des 18. September bis zum späten Nachmittag des 19. September dauerte. Schon ein kurzer Auszug aus der Liste der Lesenden liest sich wie ein „Who is who“ der österreichischen Kultur- und Medienszene: Hermann Beil, Vera Borek, Oscar Bronner, Mercedes Echerer, Hubert Gaisbauer, Frank Hoffmann, Konrad Holzer, Marika Lichter, Hans Marte, Horst Friedrich Mayer, Franz Morak, Joachim Riedl, Günther Nennung, Hermann Schmid, Michael Schrott, Angelica Schütz etc. Alle hatten sich spontan bereit erklärt, an dieser Benefizveranstaltung für die Kosovo-Hilfe von „Nachbar in Not“ teilzunehmen. Der Radiosender Ö1 übertrug zwei Stunden live aus dem zum Bersten gefüllten Auditorium des Museums. In den frühen Morgenstunden wurde für das nach wie vor zahlreiche Publikum die siebenstündige Aufzeichnung der Hans Hollmann-Inszenierung der „Letzten Tagen der Menschheit“ eingespielt. Insgesamt haben an die 1.000 Besucher diesem Spektakel beigewohnt.

Sehr erfolgreich war auch die in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Amsterdam vom Jüdischen Museum Wien erstellte Ausstellung „Zu Gast bei Beer-Hofmann“, die sich mit dem Beitrag jüdischer Kulturschaffender zum Wien der Jahrhundertwende auseinandersetzt. Die Ausstellung wurde zunächst als Beitrag anlässlich von Österreichs EU-Präsidentschaft 1998 in Amsterdam präsentiert, ehe sie im Frühjahr in Wien im Palais Eskeles gezeigt wurde. Auf der Architektur- und Design-Schiene konnte das Museum mit zwei kleinen, aber feinen, parallel laufenden Ausstellungen über einen Zeitgenossen Otto Wagners, Carl König, und über die israelische Design-Schule Bezalel beim Publikum punkten.

„Er ist ein unbequemer Zeitgenosse, der sich sein Leben lang treu geblieben ist in seinem Kampf gegen den Ungeist von Intoleranz, altem und neuem Faschismus und Inhumanität“, würdigte Kulturstadtrat Dr. Peter Marboe Georg Chaimowicz im Rahmen einer Feier, zu der das Jüdische Museum Wien aus Anlass des 70. Geburtstags des Wiener Künstlers (geb. am 3. Juni 1929) geladen hatte. Er überreichte Chaimowicz das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien als Zeichen des Dankes und der Anerkennung für sein künstlerisches Lebenswerk. In seinem Schaffen sind Ausgrenzung, Vertreibung, Exil und der Antisemitismus die zentralen Themen: Darstellungen von marschierenden Veteranen, von Stahlhelmen, neonazistischen Schlägern und voreingenommenen Richtern stehen aufs höchste reduzierten Arbeiten gegenüber, die in seinen Serien der „weißen Bilder“ ihren Höhepunkt finden. Das Jüdische Museum widmete dem Künstler zum 70er unter dem Titel „Chaimowicz. Wege im Weg zum Bildlosen“ von 21. April bis 6. Juni 1999 eine umfassende Retrospektive.

Eine ungewöhnliche Kunstinstitution zeigte das Museum im Herbst mit „der auch..?? Oz Almogs bunter Index Judaeorum - eine Chronik kultureller Obsession.“ Diese Kunstinstitution von Oz Almog sorgte immer wieder für Diskussionen und wird im Jahr 2000 in Israel und anschließend in Deutschland präsentiert.

Und als Abschluss des Ausstellungsjahres konnte das Museum im Rahmen der Ausstellung „Eden – Zion – Utopia. Zur Geschichte der Zukunft im Judentum“ eine archäologische Sensation aus Israel nach Wien bringen: das spätantike Fußboden-Mosaik aus der Synagoge von Sepphoris/heute Zippori, das auch Gegenstand eines Symposiums im Museum im Jänner 2000 war.

Neues Audio-Guide-System

Seit September 1999 haben die Besucherinnen und Besucher des Jüdischen Museums Wien die Möglichkeit, mittels eines Audio-Guides mehr Informationen zur permanenten Sammlung des Museums zu bekommen. Sie können sich einen individuellen Museumsrundgang zusammenstellen und nach ihrem Interesse Wissenswertes zu einzelnen Bereichen oder Objekten abrufen.

Das Team für Kommunikation und Vermittlung, Michaela Feurstein und Hannah Helsch, hat gemeinsam mit der Texterin Natalie Lettner die Struktur erarbeitet und die Texte verfasst. Für die Durchführung des Projekts war Kurator Werner Hanak verantwortlich. Die Audio-Guides sind im Jüdischen Museum in neun Sprachen verfügbar. Neben Deutsch und Englisch gibt es sie auf Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Ungarisch, Tschechisch und Hebräisch. Zusätzlich gibt es nun auch Informationsfolder zum ständigen Ausstellungsangebot des Museums in eben diesen Sprachen (ausgenommen Russisch), womit das Jüdische Museum Wien das "meistsprachige" Wiener Museum ist. Die Audio-Guides des Typs "My Guide" werden von der Firma Espro in Israel hergestellt.

Projekt Judenplatz

Mit Jahresende 1999 sollte das Jüdische Museum eine Erweiterung erfahren, die Eröffnung des Museums auf dem Judenplatz, das die Geschichte des mittelalterlichen Judentums in Wien dem Publikum erschließen und auch die Ausgrabungen der mittelalterlichen Synagoge präsentieren wird. Massive bautechnische Probleme, die aus dem schlechten Bauzustand des Misrachi-Hauses resultieren (hier wird das Museum untergebracht sein), führten zu einer Verschiebung des Eröffnungstermins und damit auch zu einer Verschiebung der Enthüllung des Mahnmals von Rachel Whiteread für die Opfer der Schoa auf Spätherbst 2000.

Das Jüdische Museum der Stadt Wien 1999 – 2000 - Jahreschronik

Wechselausstellungen

16. September 1998 - 24. Jänner 1999

Der schejne Jid. Das Bild des "jüdischen Körpers" in Mythos und Ritual.

Kuratoren: Sander Gilman, Gabriele Kohlbauer-Fritz, Rhoda Rosen

Gestaltung: Mathis Esterházy

Ein Ziel der Ausstellung ist es, die Inszenierung des jüdischen Körpers in der Moderne geschichtlich zu verorten, die historischen Parameter für die Gemeinplätze über den jüdischen Körper und die damit verbundenen rituellen Praktiken zu verdeutlichen und zu veranschaulichen, welche Auswirkungen Bestrebungen hatten und haben, die "Andersartigkeit" der Juden darzustellen. Es sind der Blick und das Sehen selbst, die der Darstellung des jüdischen Körpers zugrunde liegen. Die Ausstellung will dazu beitragen, vor allem antisemitische Stereotypen zu entkräften.

Kirche Intern, November 1998

Nicht erst seit der Aufklärung hat das Judentum in den Augen seiner Gegner mit dem Skandal einer Physiognomie zu leben. Krummnasig also sind die Stereotypen, die die Wiener Ausstellung auf transparente Folien druckt. Durch sie hindurch und doch von ihnen verstellt, schimmern die Bilder des authentischen jüdischen Lebens, eine äußerst sinnreiche Konstruktion. Erst der Blick erzeugt, was er sehen will.

Neue Züricher Zeitung, Feuilleton 16. Oktober 1998

Die aktuelle Schau des Museums widmet sich einem heiklen und riskanten Thema: nämlich stereotypen Darstellungen des jüdischen Körpers in Mythos und Ritual. Dabei sind sowohl antisemitische Verzerrungen als auch philosemitische Klischees in der Konzeption integriert. Einen Teil bilden Objekte, die 1911 Gegenstand einer Schau über jüdische Rituale im Dresdner Hygienemuseum waren. Jetzt werden sie kombiniert mit unkonventionellen Exponaten wie Gemälden von Dürer bis Liebermann, der

Barbiepuppe oder Marilyn Monroe wieder gezeigt. Allerdings unterscheidet sich die Präsentation heute von der damaligen, die Gegenstände werden nicht wie wissenschaftliche Erkenntnisse vorgeführt, sondern ihre Wahrnehmung durch den Besucher ist selbst Teil der kritischen Untersuchung.
Falter, September 1998, Nr. 40

21. Oktober 1998 - 10. Jänner 1999

E. M. Lilien. Jugendstil - Erotik - Zionismus.

Kuratoren: Oz Almog / Gerhard Milchram

Gestaltung: Oliver Kaufmann

Die Lilien-Schau ist dessen Papierarbeiten vorbehalten, die vorwiegend im Stile des damals neuen (europäischen) Zeitgeistes gehalten sind: flächig-ornamentaler Jugendstil. Die Erotik verbindet Jugendstil und Zionismus - Im Ausstellungstitel. Erotik zweierlei: Lilien huldigt der von den Zionisten propagierten Körperkultur und stellt die Sehnsucht der Juden nach einem eigenen Staat dar wie die Sehnsucht einer Person nach ihrem/ihrer Geliebten.

Der Standard, 21. Oktober 1998

Das Jüdische Museum widmet dem Zeichner, Buchillustrator und Fotografen Lilien eine Werkschau, die unter dem Titel "E. M. Lilien - Jugendstil. Erotik. Zionismus" sein Leben und Schaffen dokumentiert - ausgespart hat man bei der gut gegliederten Ausstellung nur den fotografischen Bereich. Dafür ist eine Filmsequenz über den Istanbul-Besuch des österreichischen Kaiserpaares Karl und Zita zu sehen, die unter Liliens Regie entstand.

Kurier, 21. Oktober 1998

An der Konzeption dieses Querschnitts fasziniert das künstlerische Spektrum Liliens, das von den Kuratoren in sehr umsichtiger Weise präsentiert wird. Hier wird auch deutlich, wie sehr es Ziel der Veranstalter ist, nicht nur den Künstler und sein Werk zu zeigen, sondern beides in den Kontext der jüdischen Kultur und der zionistischen Bewegung zu stellen.

Aus dem Antiquariat, 4 - 1999

20. Jänner - 7. März 1999

Buch der Erinnerung. Das Wiener Memorbuch der Fürther Klaus-Synagoge.

Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Franken - Fürth & Schnaittach.

Gastkurator: Bernhard Purin

Gestaltung: Martin Kohlbauer

Mit den Eintragungen in dieses Buch wurde 1633 begonnen. Nach der Vertreibung der Juden aus Wien durch Kaiser Leopold 1670 gelangte die Handschrift mit einer der vertriebenen Familien, den Fränkels, nach Fürth in Bayern. Dort wurden die Einträge bis 1932 weitergeführt. Nach der Zerstörung der Synagoge am 9. November 1938 galt das Memorbuch als verschollen.

Der Standard, 20. Jänner 1999

Die inhaltlichen Bezüge zur Geschichte des Wiener Judentums werden durch die Präsentation des Originals und wechselnder Wandprojektionen der Buchseiten innerhalb der Dauerausstellung des Museums hergestellt. Der imaginäre Gedächtnisraum des Bandes verknüpft sich so sinnvoll mit den bestehenden Lichtinstallationen.

Kurier, 20. Jänner 1999

Die Wiener Präsentation in einer Vitrine mit permanenten Diaprojektionen aus dem Inhalt ist zugleich ein Test für Fürth. Hier (im Jüdischen Museum Franken) soll es nämlich als zentrales Objekt in ähnlicher Form vorgestellt werden.

Fürther Nachrichten, 22. Jänner 1999

10. Februar - 11. April 1999

Zu Gast bei Beer-Hofmann. Eine Ausstellung über das jüdische Wien der Jahrhundertwende

Kuratorin: Felicitas Heimann-Jelinek

Assistenz und Organisation: Natalie David
Gestaltung: Martin Kohlbauer

Wien zur Jahrhundertwende, Fin de siècle, ein äußerst strapaziertes Thema. Doch wenn es so originell interpretiert wird wie zurzeit im Wiener Jüdischen Museum, ergeben sich noch immer ungewohnte Perspektiven. [...] Fiktiv besuchen in einer Konzeption von Felicitas Heimann-Jelinek fünfzig prominente Personen den Gastgeber, jeder hat ein Gastgeschenk mitzubringen. Diese Geschenke sind die Exponate der Ausstellung, die Martin Kohlbauer wie eine Inszenierung gestaltet hat.
Salzburger Nachrichten, 12. Februar 1999

Den Ausstellungsgestaltern ist es nicht darum gegangen, die jüdischen Künstler des Exportschlagers Wien um 1900 aufzulisten, sondern darum, die jüdische Welt der Jahrhundertwende als essentiellen Bestandteil der Wiener Moderne oder Wiener Moderne als solchen der jüdischen Welt der Jahrhundertwende zu verstehen.
Neue Zeit, Graz 10. Februar 1999

Der besondere Zugang - die Fiktion eines künstlerischen Abendessens im stilvollen Heim des Schriftstellers Beer-Hofmann - will nicht zuletzt jeglichen Blick zurück als Konstrukt begreifen lassen: Immer nur aus Scherben setzen wir uns das Bild der Vergangenheit zusammen, und zuweilen gibt man dem gut Erfundenen gern den Vorzug vor echten Fundstücken.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. Februar 1999

Als hölzernes Modell krönt die von Josef Hofmann erbaute Villa eine Ausstellung des Wiener Jüdischen Museums, die die Konstruiertheit aller Historie nicht bemänteln will. Nicht was tatsächlich war, soll gezeigt werden, sondern was gewesen sein könnte. Im subtilen Spiel "Zu Gast bei Beer-Hofmann" bringen illustre Besucher Präsente zu imaginären Anlässen.
Neue Zürcher Zeitung, 31. März 1999

16. März - 2. Mai 1999

Wiener Einstellungen. Fotografien von Lisl Ponger.

Konzept und Idee: Felicitas Heimann-Jelinek /Lisl Ponger

Gestaltung: Tim Sharp

Organisation und Recherche: Gabriele Kohlbauer-Fritz / Gerhard Milchram / Sabine Frank /Werner Hanak / Irma Wulz

Auf den ersten Blick ist alles stinknormal. Wien. Schwarz-Weiß-Fotos, auf denen sich die Stadt so zeigt, wie sie in weiten Teilen ist: nachkriegsgrau, leblos, unmodern, spröde. Wer will, kann in den hundert "Wiener Einstellungen" der Fotografin Lisl Ponger aber mehr als das so Abgebildete sehen. Wer will, kann diese vordergründige Gegenwart durchdringen und eine in Spurenelementen vorhandene Vergangenheit finden.
Format, 15. März 1999

"Wiener Einstellungen" ist der vieldeutige Titel einer Ausstellung mit Fotografien von Lisl Ponger, die durchs heutige Wien gezogen ist und fotografiert hat, was nicht mehr da ist. [...] Die Spannung dieser Schau entsteht im Kopf des Besuchers in einer Vielfalt von jeweils sehr persönlichen Assoziationen.
Neue Zeit, Graz, 16. März 1999

21. April - 6. Juni 1999

Chaimowicz. Wege im Weg zum Bildlosen.

Kurator: Reinhard Geir

Architektur: Martin Kohlbauer

Georg Chaimowicz arbeitet in Serien. Bis zu 8000 Bilder hat er in produktiven Jahren geschaffen, immer das Ziel vor Augen, irgendeinmal die absolute Leere zu erreichen. Sein Werk verläuft dabei in wellenförmigen Bewegungen. Einmal sind die Bilder vollgeräumt, dicker Farbauftrag, oft direkt aus der Tube in Kombination mit allen möglichen Materialien lassen die Bilder wie Skulpturen erscheinen. Ist das Thema ausgereizt, beginnt Georg Chaimowicz seine Bilder zu entrümpeln und malt Weiß auf Weiß. Ein Raum ist gänzlich diesen weißen Bildern gewidmet. Die Kraft der Leere wird hier spürbar. [...]

Georg Chaimowicz ist in Österreich ein eher unbekannter Künstler. Sehr zu unrecht, wie diese Schau zeigt, denn seit den 60er Jahren gehört er zur europäischen Avantgarde.
Kurier, 21. April 1999

Unter seinen Zeitgenossen und Jahrgangsgleichen nimmt Georg Chaimowicz eine Sonderrolle ein. Das hat allgemeine - politische - und persönliche Gründe. Allesamt hängen sie mit einer widerständigen Auseinandersetzung mit dem "Gedankengut" jener zusammen, für die der Künstler den Sammelbegriff "Marschierer" gefunden hat. Es sind jene, die Friedrich Heer seinerzeit als "unter uns" registriert hatte. Chaimowicz fand für sie eigene Chiffren.
Die Presse, 26. April 1999

Siebzig ist er geworden, und kaum einer, der abends Innenstadtlöcher aufsucht, kann von sich behaupten, noch nie auf Georg Chaimowicz oder zumindest eines seiner Plakate ohne Zahl gestoßen zu sein. Chaimowicz ist rastlos, manche nennen das unbequem. Ein Unmüder ist das, der nicht aufhört, seine Geschichte zu erzählen, die Geschichte seines Volkes, die Geschichte aller, die die Erfahrung von Ausgrenzung, Flucht und Exil machen mussten oder müssen.
Der Standard, 23. April 1999

23. Juni - 1. November 1999

"Was wir umbringen" Die Fackel von Karl Kraus.

Ausstellungskuratoren: Heinz Lunzer / Victoria Lunzer-Talos / Marcus Patka

Ausstellungsgestaltung: Dimitris Manikas

Eine Ausstellung, die vor ihm (Kraus) Gnade gefunden hätte, müsste einem Marsmuseum zugedacht sein. Museumsgänger dieser Welt vermöchten dieser Schau nicht standzuhalten. Ein lauer Kompromiss also, eine täppische Annäherung? Nein. Geschickt haben die Kuratoren die Positionen des Karl Kraus - und er bezog sein Leben lang manisch Position - in Felder gegliedert, behutsam kommentiert.
Die Presse, 23. Juni 1999

Mit Akribie wurde für die Ausstellung zusammengetragen, was über den und von dem seinerzeit umstrittensten, aber auch bewundertsten und verachteten Wiener Publizisten Karl Kraus noch vorhanden war, was die Nazizeit überlebt hatte und was an Dokumentationen noch rekonstruiert werden konnte. Zahlreiche der ausgestellten Originalhandschriften, Dokumente und persönlichen Erinnerungsstücke, etwa 1000, allerdings teils sehr kleine Exponate, können durch großzügige Leihgaben aus dem In- und Ausland erstmals gezeigt werden. Eine faszinierende Schau.
Frankfurter Rundschau, 8. September 1999

Das Wiener Jüdische Museum präsentiert Karl Kraus unter dem "Fackel" Schlagwort "Was wir umbringen". Die Drohung des blutrot gefärbten Blattes war von Anfang an Programm. Niemandem wollte der schmale Fabrikantensohn mit seiner Arbeit etwas bringen, sondern umgebracht werden sollte, was im Wien der Jahrhundertwende an Skandalen blühte. Der blutrünstigen bürgerlichen Journaille, der verlogenen Sexualmoral und den Auswüchsen eines überholten Rechtssystems galt der lebenslange Zorn von Karl Kraus.

Neue Zürcher Zeitung, 31. Juli 1999

2. Juli - 5. September 1999

Ewiger Inhalt in neuer Form. Judaica aus der Kunstschule Bezalel

Ausstellungskuratoren: Muli Ben Sasson / Gabriele Kohlbauer-Fritz

Ausstellungsgestaltung: Mathis Esterházy

Bis zum 5. September veranschaulicht eine kleine, aber sehr feine Schau anhand von Ritualgegenständen für die Synagoge und den Gebrauch zu Hause, welchen hohen Stand das israelische Design in jüngster Zeit erreicht hat. Dargestellt wird dies am Beispiel des religiösen Schaffens in der Kunstschule Bezalel, das sich bezüglich des Umgangs mit Materialien und entsprechenden ästhetischen Lösungen in qualitativer Hinsicht mit dem besten Design aus Italien oder Skandinavien vergleichen lässt.

Jüdische Rundschau, Basel 19. August 1999

4. Juli - 12. September 1999

Carl König 1841 - 1915. Ein neubarocker Großstadtarchitekt in Wien zur Zeit Otto Wagners.
Ausstellungskurator: Markus Kristan
Ausstellungsgestalter: Markus Pölzl

Das Jüdische Museum Wien zeigt nun erstmals eine Werkdokumentation des historistischen Architekten. Begleitet wird die in ihrem Umfang leider eher bescheidene Schau von einer ersten monographischen Studie zu Leben, Position und Werk Königs. Die seit langem fällige Hervorhebung von Königs Position und Werk erfüllt ein Desideratum zur Betrachtung des Architekturgeschehens der Wiener Jahrhundertwende und ermöglicht damit - unter anderem - einen differenzierten Blick auf die Entwicklung der österreichischen Moderne.

Die Presse, 28. August 1999

Wieder einmal präsentiert das Jüdische Museum bis 12. September einen Architekten der Jahrhundertwende, der für Wien sehr wichtige Beiträge leistete - nicht nur als "neubarocker" Meister der Wiener Ringstraßenzeit, sondern auch als Lehrer an der Technik - u. a. von Größen wie Josef Frank, Clemens Holzmeister, Friedrich Kiesler oder Oskar Strnad.

Wiener Zeitung, 31. August 1999

22. September - 31. Oktober 1999

der auch..?? Oz Almogs bunter Index Judaeorum - eine Chronik kultureller Obsession.
Eine Kunstinstallation von Oz Almog
Architektur: Alexander Kubik

Dieser "Index Judaeorum" versteht sich allerdings nicht als ehrfurchtheischende Ahnengalerie oder Hall of Fame der zwölf Stämme im Jahr 5760 nach Erschaffung der Welt. Almog lockt vielmehr in ein Anschauungslabyrinth, in dem rassistische Vorurteile durchkreuzt werden. Beabsichtigt ist, die verblüffte Frage zu provozieren: "Was der auch?"

Format, 20. September 1999

"Wie hätten Sie Ihren Jud gerne: roh, medium oder gut durch?" So sind die Arbeiten des austroisraelischen Malers und Konzeptkünstlers Oz Almog in der Regel: konfrontativ, drastisch und auf Schockwirkung angelegt.

Profil, 20. September 1999

Geschickt spielt der Titel der "Chronik einer kulturellen Obsession" mit Klischeevorstellungen und der Reaktion des Betrachters: "der auch..?" [...] Ihren Zweck erfüllt die Galerie, die keine sein will, jedenfalls: Die Stereotype zerbröseln, der Humbug sozusagen arischer Gesichtskontrolle wird ad absurdum geführt.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. Oktober 1999

9. November 1999 - 30. Jänner 2000

Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek
Ausstellungskuratoren: Elke Krasny, Christian Rapp, Nadia Rapp-Wimberger
Ausstellungscoordination: Marcus Patka
Ausstellungsarchitektur: Oliver Kaufmann

Als "die Schalek" ist sie in die Literaturgeschichte eingegangen. In einem wenig schmeichelhaften Porträt, das Karl Kraus in seinem Dramenmonster "Die letzten Tage der Menschheit" von ihr zeichnete, geistert die Journalistin und Fotografin als Hyäne der Schlachtfelder durch die Kriegsschauplätze. In einer ihr gewidmeten Sonderschau versucht das Wiener Jüdische Museum, dieser auf jeden Fall singulären Frauenerscheinung mit ihrem fotografischen Werk Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Kurier, 9. November 1999

Ziel der Schau, in der erstmals eine Auswahl der 6.000 Schwarzweißfotos präsentiert wird, die die Weltreisende zwischen 1903 und 1935 als Feuilletonredakteurin der "Neuen Freien Presse" gemacht hat, ist es, das Bild der "Berufstouristin" jenseits der Verdammung durch Kraus zu erweitern und ihre historische Dokumentationsfotografie der Öffentlichkeit vorzustellen.

Format, 8. November 1999

24. November 1999 - 20. Februar 2000

Eden - Zion - Utopia. Zur Geschichte der Zukunft im Judentum

Kurator: Werner Hanak

Gestaltung: Christian Prasser

Mit der Vertreibung aus dem Paradies, mit dem Beginn der Zukunft, dargestellt in der Rauminstallation des amerikanischen Künstlers George Segal ("The Expulsion", 1986/87), taucht der Besucher gleichsam in die Ausstellung ein. Hinter Adam und Eva liegt der Garten Eden. Vor ihnen liegen fruchtlose Bäume, Dornen, Disteln, mit Mühen geerntetes Kraut und unter Schmerzen geborene Kinder. Der Besucher wird zum Mit-Flüchtling, zum Vertriebenen - und erschrickt vor seinem Ebenbild in einem riesigen Spiegel. Ängste, Hoffnungen, Visionen, Gedanken über Zeit und Vergänglichkeit begleiten den Vertriebenen auf seiner Flucht durch Zeit und Raum. Der Ausstellungskurator hat die Schau über jüdische Zukunftsentwürfe, die nicht nur auf den politischen Zionismus und den religiösen Messianismus beschränkt sind, in thematische Bereiche gegliedert: Kreislauf des Jahres, Leben und Tod, die Wanderung zwischen dem Nicht-Ort Utopia und dem Gegenpol Makom, dem sicheren Ort, die Propheten, Messias und Messianismus.

Salzburger Nachrichten, 27. November 1999

Aktivitäten außerhalb des Jüdischen Museums

7. Dezember 1998 - 1. Februar 1999

Theresienstadt

Kleinausstellung in der Wiener Kammeroper zur Aufführung von Brundibar

28. September - 23. Oktober 1999

Heute in Wien. Fotografien zur jüdischen Gegenwart von Harry Weber

Perplex. Das Magazin für Jugendliche, Graz

Auslandsaktivitäten des Jüdischen Museums

Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter.

Frankfurt, Hessischer Rundfunk 10. März - 10. April 1999

E. M. Lilien - Jugendstil, Erotik, Zionismus

Braunschweigisches Landesmuseum 21. März - 23. Mai 1999

Veranstaltungen 1999 (eine Auswahl)

17. März 1999

Präsentation der didaktischen Arbeitsmaterialien von Michaela Feurstein und Hannah Helsch *Juden in Wien. Geschichte und Religion. Bd. 1 - 3* in Anwesenheit von Stadtschulratspräsident Kurt Scholz.

8. April 1999

Siegfried Tisch; Librettist

Nachlasspräsentation und Gespräch mit Ilse Tysh

23. Juni 1999

Verabschiedung der österreichischen Mannschaft des Sportclubs Maccabi, die an der Europäischen MACCABIADÉ in Glasgow teilnahm.

18./19. September 1999

Karl Kraus-Marathonlesung zugunsten von "Nachbar in Not".

Es lasen:

Hermann Beil, Frank Hoffmann, Felicitas Heimann-Jelinek, Konrad Holzer, Dagmar Schwarz, Franz Morak, Helmut Schüller, Joachim Riedl, Angelica Schütz, Heide Schmidt, Oscar Bronner, Hermann Beil, Christian Cap, Barbara Stang, Konstantin Kaiser, Karin Bredel, Gerhard Scheit, Josef Grüner, Michael Schrott, Clemens Jabloner, Hans Marte, Wolfgang Müller-Funk, Daniel Kehlmann, Heinrich Neisser, Vera Borek, Horst Friedrich Mayer, Hubert Gaisbauer, Kurt Scholz, Mercedes Echerer, Marika Lichter, Michaela Willig, Günther Nenning, Erika Weinzierl und Christoph Wagner-Trenkwitz.

In der Nacht war der ORF-Film "Die letzten Tage der Menschheit" zu sehen.

Hörfunk-Intendant Manfred Jochum präsentierte die Neuauflage der ORF-Edition "Die letzten Tage der Menschheit".

23. September 1999

Einstmals verstummte Stimmen singen wieder.

Die Odyssee des musik-ethnographischen Kabinetts des Instituts für jüdische Kultur in Kiew.

Vortrag von Prof. Israel Adler, Hebräische Universität Jerusalem

30. September und 7. November 1999

Franz Schubert - Salomon Sulzer. Eine musikalische Freundschaft

Kantoralensemble Wien. Dirigent: Rami Langer.

7. und 18. Oktober 1999

Thomas Maurer: *Soldatenleben im Frieden*

Eine dramatisierte Lesung zeitloser Satiren von Alfred Polgar und Egon Friedell

12. - 17. Oktober 1999

Jiddische Theaterwoche im Theater im Rabenhof

In Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung

11. November 1999

Buchpräsentation: Robert S. Wistrich; Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josefs.

Gemeinsam mit dem Wissenschaftsreferat der MA 18 und dem Böhlau-Verlag im Rahmen der Jüdischen Kulturwochen.

29. November 1999

Vortrag und Buchpräsentation

Arno Lustiger: *Rotbuch: Stalin und die Juden.*

Im Rahmen der Jüdischen Kulturwochen

13. Dezember 1999

Heinrich Heine, seine Zeit und sein Werk.

Eine Lesung mit Leon Askin

Familientage und Kinderprogramme

Zu Ausstellungen:

"Zu Gast bei Beer-Hofmann"

30. März 1999

Rätselrallye und Geschenk Börse im Kinderatelier

"Georg Chaimowicz. Wege im Weg zum Bildlosen."

Mit dem Künstler selbst Wege im Weg zum Bildlosen entdecken.

25. April 1999

6. Juli 1999

Zu den Feiertagen:

Wir feiern Purim

7. März 1999

Wir feiern Chanukka

5. Dezember 1999

Wir feiern Tu-Bischwat

7. und 14. Februar 1999

Wir feiern Pesach

1. April 1999

Familientage und Kinderprogramme:

Creative Shirts – unbedruckte T-Shirts warten auf kreative Gestaltung

Kinderprogramm im Rahmen des Wiener Sommerferienspiels der MA 13/Landesjugendreferat Wien
8. und 29. Juli sowie 26. August 1999

Megariesen-Museumsfahne bemalen

Kinderprogramm im Rahmen des Wiener Sommerferienspiels der MA 13/Landesjugendreferat Wien
3. und 24. August 1999

Riesiges Museums-Memory

Familientag des Jüdischen Museums in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendreferat Wien.
10. Oktober 1999

Recycling-Mosaik aus der Zukunft

Zum Mosaik aus Sapphoris in der Ausstellung "Eden – Zion – Utopia. Zur Geschichte der Zukunft im Judentum"
Familientag des Jüdischen Museums in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendreferat Wien.
28. November 1999

Publikationen Jüdisches Museum

Zu Gast bei Beer-Hofmann. Eine Ausstellung über das jüdische Wien der Jahrhundertwende / Visiting Beer-Hofmann. An Exhibition on Jewish Vienna at the Turn of the Century.

Ausstellungskatalog hrsg. von Felicitas Heimann-Jelinek im Auftrag des Jüdischen Museums der Stadt Wien und des Joods Historisch Museum Amsterdam. Wien: Holzhausens Nfg. 1998
ISBN 3-901398-09-0; ATS 290.-; Euro 21,10.-

Michaela Feurstein / Hannah Helsch

Juden in Wien. Geschichte und Religion.

Materialien für den Unterricht, Teil 1: Volksschule. Wien: Eigenverlag 1998
ISBN 3-9500951-0-1; ATS 50.-; Euro 3,63.-

Michaela Feurstein / Hannah Helsch

Juden in Wien. Geschichte und Religion.

Materialien für den Unterricht, Teil 2: Unter- und Mittelstufe. Wien: Eigenverlag 1998
ISBN 3-9500951-1-X; ATS 80.-; Euro 5,81.-

Michaela Feurstein / Hannah Helsch

Juden in Wien. Geschichte und Religion.

Materialien für den Unterricht, Teil 3: Oberstufe. Wien: Eigenverlag 1998
ISBN 3-9500951-2-8; ATS 50.-; Euro 3,63.-

Buch der Erinnerung. Das Wiener Memorbuch der Fürther Klaus-Synagoge

Ausstellungskatalog hrsg. von Bernhard Purin zur gleichnamigen Ausstellung des Jüdischen Museums Franken im Jüdischen Museum der Stadt Wien. Fürth: Eigenverlag 1999
ISBN 3-9805388-6-9; ATS 131.-; Euro 9,52.-

Chaimowicz. Wege im Weg zum Bildlosen.

Hrsg. von Reinhard Geir im Auftrag des Jüdischen Museums der Stadt Wien. Wien: Mandelbaum 1999; ISBN 3-85476-022-1; ATS 348.-; Euro 25,29.-

"Was wir umbringen"

"Die Fackel" von Karl Kraus

Hrsg. von Heinz Lunzer, Victoria Lunzer-Talos und Marcus G. Patka im Auftrag des Jüdischen Museums der Stadt Wien. Wien: Mandelbaum 1999

ISBN 3-85476-024-8; ATS 348.-; Euro 25,29.-

Markus Kristan

Carl König 1841 - 1915. Ein neubarocker Großstadtarchitekt in Wien

Wiener Persönlichkeiten Bd. 1 hrsg. vom Jüdischen Museum der Stadt Wien.

Wien: Holzhausen 1999; ISBN 3-85493-015-1; ATS 320.-; Euro 23,26.-

der auch..?? Oz Almog bunter index Judaeorum. Chronik einer kulturellen Obsession.

Ausstellungskatalog hrsg. von Oz Almog in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum der Stadt Wien. Wien: Remaprint 1999

ISBN 3-901398-10-4; ATS 198.-; Euro 14,39.-

Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek

Hrsg. von Elke Krasny, Christian Rapp, Nadia Rapp-Wimberger und Marcus G. Patka im Auftrag des Jüdischen Museums der Stadt Wien; Wien: Mandelbaum 1999; ISBN 3-85476-030-2; ATS 258.-; Euro 18,75.-

Eden - Zion - Utopia. Zur Geschichte der Zukunft im Judentum.

Hrsg. von Werner Hanak im Auftrag des Jüdischen Museums der Stadt Wien. Wien: Picus 1999; ISBN 3-85452-434-X; ATS 398.-; Euro 28,92.-